

Michael Weigl

Altbekanntes Fremdes

Deutsch-tschechische Nachbarschaft und Identität

Impulsreferat auf der Tagung

„Auge in Auge statt Zahn um Zahn“ - Gemeinsamkeiten zwischen Deutschen und Tschechen
in Sprache, Wirtschaft, Religion und Politik,
10./11. Oktober 2003, Goethe-Institut Prag

Wer sich für die Beziehungen zwischen Deutschland und Tschechien interessiert, sich für sie und eine bessere grenzüberschreitende Verständigung engagiert – beispielsweise mit einem solchen Seminar wie diesem - , der muss sich zwangsläufig die Frage nach dem Ziel seines Handelns stellen. „Was will ich? Wofür engagiere ich mich?“

Oft ist zu lesen, die deutsch-tschechische Nachbarschaft sei problematisch, sei schwierig. Und tatsächlich sprechen für diese Einschätzung eine ganze Reihe von Indizien, übrigens nicht nur – wie dies oft fälschlicherweise reduziert dargestellt wird - unter dem Aspekt der Aufarbeitung gemeinsamer Geschichte. Es gibt auch ganz handfeste, aktuelle Probleme, die vordergründig nur wenig mit unterschiedlichen Interpretationen der Vergangenheit zusammenhängen. Vor allem diejenigen, die aus den deutschen wie tschechischen Grenzgebieten kommen oder sich intensiv mit ihnen beschäftigen, kennen die tagtäglichen Probleme, kennen die Vorurteile gegenüber dem Anderen, wissen, wie hartnäckig sie sich halten und wie schwierig es ist, gegen sie anzukämpfen.

Mehr Gelassenheit in der Beurteilung der oftmals stereotypen gegenseitigen Wahrnehmung von Deutschen und Tschechen empfiehlt der tschechische Botschafter in Deutschland, Dr. Boris Lazar, wenn er darauf hinweist, dass eine

quasi erzwungene Harmonie zwischen beiden Staaten mehr Unheil anrichten könnte, als wenn man den Dingen ihren Lauf lässt. Dieser Aussage ist insofern zuzustimmen, dass wir schon vor der eigenen Haustür einen kritischen und demokratischen Dialog einfordern und jeder Regierung auch eine starke Opposition entgegenzusetzen wünschen. Es wäre deshalb nicht nur langweilig und verlogen, sondern auch widersinnig, in grenzüberschreitenden Dialogen immer einen Gleichklang der Meinung zu erwarten. Wenn wir allerdings somit einerseits konstatieren, dass die jetzigen nachbarschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Tschechien weiterhin ernstzunehmenden Irritationen ausgesetzt sind, andererseits aber gleichzeitig vor zuviel künstlich konstruierter Harmonie warnen, drängt sich unweigerlich die alte Frage nach dem, was wir wollen und wofür wir uns engagieren, in neuem Gewand auf: „Wie viel zwischenstaatliche Harmonie muss, soll oder darf es sein?“ Oder, um es allgemeiner zu formulieren: „Wann ist eine Nachbarschaftsbeziehung eine gute Beziehung?“

Auch in diesem Fall erweist es sich, wie so oft, als wichtig und richtig, über den eigenen – in unserem Fall: deutsch-tschechischen - Tellerrand hinauszuschauen. Deutschland und Frankreich gelten seit ihrer Aussöhnung allgemein hin als Musterbeispiel einer gelungenen europäischen Nachbarschaftsbeziehung. Zwar gibt es immer wieder und manchmal auch durchaus schwerwiegende politische Meinungsverschiedenheiten zwischen Berlin und Paris. Dessen ungeachtet aber ist das Verständnis, Freunde zu sein, inzwischen tief im Selbstverständnis der überragenden Mehrheit der Bevölkerung in beiden Ländern verwurzelt. Und trotzdem hob der französische Botschafter in Deutschland, Claude Martin, vor rund zwei Jahren warnend seinen Zeigefinger. Er bilanzierte drei Defizite im gegenwärtigen deutsch-französischen Verhältnis:

1. Für die Qualität der deutsch-französischen Beziehungen interessiere sich nur noch eine Minderheit der Bürger in beiden Staaten. Generell bewege

die Nachbarschaft - Zitat Martin – „unsere Mitbürger nicht mehr in ihrem Inneren, weil es für manche ein Thema der Vergangenheit ist. Die Aussöhnung ist erreicht“.

2. Die deutsch-französische Partnerschaft habe nur begrenzt eine echte Kenntnis und ein echtes Verständnis des Nachbarlandes mit sich gebracht. Kontakte würden nicht der Neugierde entspringen, zu erfahren, woher der andere kommt, was er mag, wovon er träumt. Selbst die Sprachbarriere werde wieder größer.
3. Die Vorurteile zwischen Deutschen und Franzosen seien längst noch nicht alle überwunden. Damit einhergingen Wahrnehmungen, die aus der Vergangenheit stammten. Das Bild, so Martin, „das wir von dem Partnerland haben, ist meistens nicht völlig falsch, aber überholt“.

Diese Klagen kommen einem wahrlich bekannt vor. Mangelndes Interesse am Nachbarland, mangelnde Kenntnis über das Nachbarland und seine Traditionen, eine vorurteilsbehaftete Sicht des Nachbarlandes: all dies sind Problemlagen, die auch bezüglich der Beziehungen zwischen Tschechien und Deutschland wiederholt diskutiert wurden und diskutiert werden. Doch trotz der Feststellungen des französischen Botschafters würde niemand auf den Gedanken kommen, an der Qualität der deutsch-französischen Beziehungen generell zu zweifeln. Die aufgelisteten Probleme sind sozusagen nur die schwarzen Schafe in einer ansonsten blütenweißen Herde. Im Fall der deutsch-tschechischen Beziehungen dagegen wird oft der Eindruck vermittelt, als ob es nur schwarze Schafe gebe.

Es drängt sich der Eindruck auf, als ob beide dieser Aussagen so nicht der Wahrheit entsprechen. Die deutsch-französischen Beziehungen sind anscheinend de facto nicht so gut, und die deutsch-tschechischen nicht so schlecht, wie oftmals dargestellt. Doch verlagert sich damit die Frage nur: „Woher kommt es, dass scheinbar gleiche Problemlagen in den bilateralen Beziehungen so unterschiedlich bewertet werden?“ Oder, um es spezifischer zu

formulieren: „Wo liegt der Unterschied zwischen den deutsch-französischen und den deutsch-tschechischen Beziehungen, dass letztere als so viel schlechter bewertet werden?“

Für die Beantwortung dieser Frage sind die zahlreichen publizierten Hinweise zum deutsch-tschechischen – je nach Interpretation - Mit- oder Nebeneinander hilfreich. Demnach ist

1. banal darauf zu verweisen, dass die Probleme im deutsch-tschechischen Verhältnis de facto viel ausgeprägter sind, als zwischen Frankreich und Deutschland. Die deutsch-tschechische Nachbarschaft im freien und offenen Dialog ist noch jung, die Aussöhnung noch keineswegs erreicht. Nicht wenige geschichtspolitische Kontroversen wurden in den vergangenen Jahren auch zwischen hochrangigen Politikern in Berlin, München oder Prag ausgefochten. In den Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich sind solche offensiv und öffentlich formulierten Meinungsunterschiede dagegen praktisch undenkbar und dies natürlich auch, aber nicht nur aus Gründen der politischen Rücksichtnahme. Mindestens ebenso entscheidend ist, dass – um noch einmal Claude Martin zu bemühen – die deutsch-französische Partnerschaft von allen Politikern „mit Überzeugung gelebt“ wird. Damit ist aber auch bereits ein
2. wesentlicher Unterschied im Vergleich der beiden Nachbarschaftsverhältnisse angedeutet: Der unterschiedlich stark ausgeprägte politische Wille zur Tat. Die deutsch-französische Verständigung ist nicht zuletzt eine Erfolgsgeschichte von Politikern wie Konrad Adenauer oder Charles de Gaulle. Im gegenwärtigen deutsch-tschechischen Verhältnis dagegen ist eine solche zentrale Bezugnahme auf das Nachbarland weder in Berlin noch in Prag zu erkennen. Tatsächlich fehlen für eine derartige bilaterale „Verbrüderung“ jegliche Voraussetzung: Für Deutschland ist Tschechien nicht der mächtige

„Erbfeind“, sondern nur ein kleines Land, das trotz seiner geographischen Nähe nur selten im eigenen Interessenhorizont liegt; für Tschechien hingegen spielt der große Nachbar zwar eine weitaus größere Rolle, doch gibt es in Zeiten eines erweiterten Europas und einer global vernetzten Weltpolitik oftmals bessere und wichtigere Partner, um die eigenen Interessen durchzusetzen. Und was für die Politik gilt, gilt – dies ein

3. Unterschied - ebenso für die Bürger beider Länder. Das Verhältnis Deutschlands zu Frankreich berührt sicherlich sehr viel mehr Menschen, als dies zwischen Deutschland und Tschechien; und es berührt in Deutschland wie Frankreich gleichermaßen, wogegen das Interesse an Deutschland in Tschechien zahlreichen Studien zufolge sehr viel ausgeprägter ist als umgekehrt.

Der verkürzte Sorgehorizont tschechischer und vor allem deutscher Politiker in Bezug auf das Nachbarland wird sich auch künftig nicht ändern und ist damit schlichtweg zu akzeptieren. Entsprechend werden die deutsch-tschechischen Beziehungen immer auch nur eine begrenzte Zahl von Menschen - in Deutschland weniger, in Tschechien mehr – emotional berühren und folglich ehrlich interessieren. Die „Normalisierung“ der deutsch-tschechischen Nachbarschaft und die „Normalisierung“ beispielsweise eben der deutsch-französischen Nachbarschaft sind nun einmal zwei verschiedene paar Stiefel. Der „Normalisierung“ der deutsch-tschechischen Nachbarschaft sind Grenzen gesetzt, die beklagt und bedauert, aber nicht eingerissen werden können; auch nicht von noch so vielen gesellschaftlichen Initiativen für einen grenzüberschreitenden Dialog.

Wie die politischen und gesellschaftlichen Beziehungen zwischen Tschechien und Deutschland damit immer der Asymmetrie „Groß – klein“ unterworfen sein werden, mögen zwar ebenso Vorurteile in der Wahrnehmung des Anderen zu bekämpfen sein. Gänzlich auszurotten aber sind sie nicht.

Vorurteile besitzen eine sehr lange Haltbarkeitszeit, da viele von ihnen von Generation zu Generation weitergegeben werden und nur langsam an Bedeutung verlieren. Eine als gut zu charakterisierende Nachbarschaftsbeziehung ist demnach keineswegs vorurteilsfrei. demnach schon dann zu charakterisieren, wenn durchaus bestehende Vorurteile nicht mehr über Gebühr öffentliche Resonanz finden und die gegenseitige Wahrnehmung der Menschen aktiv beeinflussen. Das heißt: Jeder von uns kennt dies: in Witzen oder in der Alltagssprache kolportiert man Vorurteile, die eigentlich ganz dem eigenen Verständnis entgegengesetzt sind. Wenn diese Vorurteile damit zwar noch in uns sind, aber keine Macht mehr über uns besitzen, ist dies – ob man will oder nicht – als „normaler“ Zustand zu deuten. Entsprechend sind die Beziehungen

Die eingangs formulierte Frage, was denn das Ziel jeglichen Engagements im deutsch-tschechischen Verhältnis sein kann, ist damit angesichts dieser verkürzten Darstellung folgendermaßen zu beantworten: Es muss uns darum gehen, die Grenze zu marginalisieren. Zwar wollen wir die Zukunft gestalten, doch lohnt sich an dieser Stelle ein Blick in die Historie. Gerade zwischen Tschechien/Böhmen und Deutschland gab es Zeiten, in denen die Nachbarschaft so selbstverständlich war, dass die Grenze kaum wahrgenommen wurde. Die Herrschenden in Prag, in Berlin, in den Hauptstädten der deutschen Territorialstaaten und - nicht zu vergessen - in Wien lieferten sich natürlich auch damals oft schwere Gefechte und oft sogar nicht nur – so wie dies heute glücklicherweise der Fall ist - mit Worten. Ihre Untertanen jedoch verstanden sich gegenseitig nicht als Fremde. Zu denken ist in diesem Zusammenhang beispielsweise an die vielen Jahrhunderte, in denen Böhmen selbstverständlicher Teil des heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation oder des Habsburgerreiches war; zu denken ist ebenso an das Prag des 19. Jahrhunderts, in dem Juden, Tschechen und Deutsche gemeinsam die Stadt pulsieren ließen. Das Bewusstsein, dem gleichen abendländischen oder europäischen Kulturkreis anzugehören, einte damals, bei allen politischen Divergenzen, die Menschen.

Soweit sind wir heute, auch beinahe 15 Jahre nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes, noch lange nicht. Waren Auseinandersetzungen früherer Zeiten nur politische Interessenskonflikte, wie es sie immer und immer wieder zwischen Staaten geben wird, ist der Riss, der heute zwischen Deutschland und Tschechien verläuft, viel schwieriger zu kitten. Es ist der Riss zweier entfremdeter Gesellschaften, die sich zwar viel zu sagen hätten, aber noch viel zu selten eine gemeinsame Sprache finden, mit der sie es sich sagen. Der konstruierte Gegensatz zwischen einem europäisch-deutschen Kulturkreis und einem slawisch-tschechischen ist heute vielfach präsenter als in früheren Zeiten.

Diesen Gegensatz zu überwinden ist der Schlüssel zu einer guten deutsch-tschechischen Nachbarschaft. Identitätskonstrukte, hinter denen sich – verkürzt zusammengefasst – alle Meinungen verbergen, die zur Beschreibung des Verhältnisses Ich-Umwelt dienen, besitzen immer das Moment der Ausgrenzung von allem, das fremd ist und der eigenen Selbsterhaltung gefährlich werden könnte. Genau diese Angst aber ist es, die derzeit den deutsch-tschechischen Dialog stört. Entsprechend muss den Menschen in Deutschland wie in Tschechien verdeutlicht werden, dass Tschechen und Deutsche keine Fremde sind, sondern sich hinter dem Unbekannten viel Bekanntes verbirgt. Ihnen muss es als selbstverständlich erscheinen, dass den natürlich vorhandenen unterschiedlichen Traditionen, Meinungen, Interessen und Mentalitäten ebenso eine Fülle von Gemeinsamkeiten der Traditionen, Meinungen, Interessen und Mentalitäten gegenüberstehen.

Derzeit wird in der deutsch-tschechischen Nachbarschaft vornehmlich der Gegensatz betont, die Schnittmenge von deutschen und tschechischen Identitäten stattdessen kaum wahrgenommen. Sie anzusprechen ist somit Ziel jeglichen gesellschaftlichen Engagements im deutsch-tschechischen Verhältnis; nicht zuletzt auch dieser Tagung.